

Blicke

auf das

Pflanzen- und Thierleben

in den

Niederländischen Malaienländern.

Von

Dr. Otto Mohnike,

dirigirendem Sanitäts-Offizier der ersten Klasse a. D. von der Niederländisch Ost-Indischen Armee,
Ritter des Niederländischen Löwen-Ordens u. a. m.

Mit achtzehn Tafeln.

M ü n s t e r.

Druck und Verlag der Nechendorff'schen Buchhandlung.

1883.

dertrieb, nach weit von einander entfernten Ländern hinverbreitet wurden, das äußerst seltene Vorkommen von ganz oder fast homologen, so wie das ungleich häufigere von mehr oder weniger analogen Organismen in den Ländern der östlichen und der westlichen Erdhälfte.

Die amerikanischen Tapire und jener der Malaienländer scheinen mir einen besonders einleuchtenden Beweis für das eben Gesagte zu liefern. Es ist mehr als unwahrscheinlich, daß eine nicht nachweisbare Ursprungsstätte beiden gemeinschaftlich gewesen sei, und daß sie sich von dort aus im Laufe der Zeit, die einen nach der westlichen, die andern nach der östlichen Hemisphäre sollten verbreitet haben. Noch unwahrscheinlicher aber ist die Hypothese, nach welcher die gegenwärtigen Tapire in gerader Linie Nachkommen jener palaeontologischen Arten seien, deren Überreste in Europa schon in den ältesten Miocänlagern vorkommen und bis in das jüngste Pliocän hinaufreichen, in Nord- sowohl als in Südamerika aber nur in den Ablagerungen des letzteren angetroffen werden.

b. Rhinocerotidae. Nashörner.

Auf Sumätra kommt eine zweihörnige Art der Gattung *Rhinoceros*, *R. sumatranus* Raffles; auf Java eine einhörnige, *R. sondaicus* Horsf. vor. Daß eine mit der letzteren identische oder ihr doch äußerst nahe stehende einhörnige Art auch auf Borneo lebe, wie namentlich englische Naturforscher und unter ihnen auch Wallace, zur Stütze ihrer, auf die Theorie von Darwin gegründeten Ansicht über die Verbreitung der Thierarten annehmen, bleibt unerwiesen. Noch immer hat keiner der Naturforscher, welche in neuerer und neuester Zeit in das Innere dieser großen Insel gedrungen sind, ein *Rhinoceros* daselbst gesehen. Auch die Identität des *Rhinoceros* von Java mit dem einhörnigen auf dem indischen Festlande, *Rh. unicornis* Linn. (*Rh. indicus* Cuv.) steht durchaus nicht so fest, wie Wallace und Andere annehmen. In dem großen Kupferwerke, welches die Niederländische Regierung vor etwa vierzig Jahren über die Naturgeschichte ihrer Besitzungen im indischen Archipel hat herausgeben lassen, finden sich nicht nur prachtvolle illuminirte Abbildungen von *Rhinoceros sumatranus* und *Rh. sondaicus*, sondern auch alle Punkte der Differenz zwischen dem letzteren und *Rh. unicornis* Linn. genau angegeben.

Rhinoceros sondaicus findet sich auf Java überall, kommt aber meistens nur in den entlegensten und wildesten, von Menschen selten oder nie betretenen Gegenden, und zwar sowohl in der Niederung, als in dem mittleren und höheren Gebirge vor. Die Lebensweise des-

selben ist keine gesellige und nur äußerst selten werden sie in kleinen Rudeln von 4 bis 6 Individuen, in der Regel immer nur einzeln, oder das Weibchen mit seinem Jungen angetroffen. Nur zur Zeit der Paarung leben beide Geschlechter beisammen. Bei der Größe dieser Thiere, die bis 10 Fuß und darüber bei einer Höhe von $4\frac{1}{2}$ Fuß beträgt, ist die Leichtigkeit, mit der sie hohe Berge, sogar die 8—10000 Fuß hohen Gipfel der Vulkane zu erklimmen vermögen, wirklich bewundernswerth. Man trifft nämlich, bei Wanderungen in der höheren und höchsten Gebirgsregion auf Java, häufig die allen Eingeborenen wohlbekannten, gelegentlich auch von ihnen benutzten, tief in den Boden eingetretenen, durch niedriges Gebüsch, Mang-Mang- oder Glaga-Felder zu den Berggipfeln hinaufführenden, sogenannten Rhinoceros-Pfade an. Sie erstrecken sich entweder in gerader Linie von unten nach oben, oder umlaufen, allenthalben von gleicher Breite und Tiefe, den betreffenden Berg mehr oder weniger spiralförmig. In der Regel macht das Rhinoceros, bei seinen Wanderungen aus der Niederung nach den Berghöhen, von solchen längst vorhandenen Wegen Gebrauch. Die sehr bedeutende Temperaturverschiedenheit am Fuße und auf den Gipfeln der Berge ist auf sein Wohlbefinden von keinem Einfluß. Wo Seen oder auch nur wasserreiche Moräste vorhanden sind, begibt sich das Rhinoceros in sie hinein und bringt, namentlich kurz vor Sonnenuntergang, längere Zeit darin zu, indem nur sein Kopf aus dem Wasser hervorragt. Auch wälzen diese Thiere sich, gleich den Büffeln, gern im Schlamm.

Man hält allgemein dafür, daß der Sinn des Gehörs und Geruches bei dem Rhinoceros stärker als sein Gesicht sei. Angegriffen und gereizt stürzt es sich im schnellsten Laufe, in gerader Linie mit lautem Schnauben, auf seinen Feind, der sich aber nicht selten durch einen raschen Sprung zur Seite, namentlich hinter einen in der Nähe stehenden Baum, vor ihm sichern kann. Gelingt solches jedoch dem Jäger nicht, namentlich wenn derselbe fehlschoß, oder seine Kugel das Thier bloß verwundete, nicht aber zu Falle brachte, so stürzt sich dieses auf ihn, wirft ihn mit seinem hornbewehrten Kopfe in die Luft, zerbeißt dann den niedergesunkenen Körper mit seinen Zähnen, schleudert ihn noch ein oder mehrere Male in die Höhe und zerbeißt denselben auf's Neue. Nichtsdestoweniger entkommen Menschen, die von einem Rhinoceros angefallen werden, demselben nicht selten. Solches fand u. A. bei dem französischen Naturforscher Duvaucel, einem Pflegetohn von G. Cuvier, und dem holländischen Naturforscher van Raalte statt, welche beide mit dem Leben davon kamen, obgleich sie, der erste in Bengalen

von *Rh. unicornis*, der andere auf Java von *Rh. sondaicus*, in der erwähnten Weise sehr schwer verwundet wurden.

Das zweihörnige *Rhinoceros* auf Sumätra ist kleiner als das javanische, da es nur 6 bis 7 Fuß lang und 4 Fuß hoch wird. Es wird auch für schwächer, weniger wild und für Menschen minder gefährlich gehalten. Seine Lebensweise ist mit der des javanischen übereinstimmend. Die Identität des *Rhinoceros* von Sumätra mit den in neuester Zeit auf dem indischen Continente entdeckten, gleichfalls zweihörnigen Arten, scheint bis jetzt noch nicht genügend festgestellt zu sein.

c. *Suidae*. Schweine.

Aus der Familie der Schweine kommt auf den malaiischen Inseln die Gattung *Sus* mit 7 Arten: *S. barbatus* Sal. Müller auf Borneo; *S. verrucosus* Sal. Müll. auf Java; *S. vittatus* Sal. Müll. auf Java, Sumätra und Banca; *S. timoriensis* Sal. Müll. auf Timor; *S. celebensis* Sal. Müll. auf Celebes; *S. Babirussa* Linn. auf Celebes, Bouru und den Kula-Inseln, und *S. papuensis* Lesson et Garnot auf Neu-Guinea vor. Von allen erreicht keine einzige vollkommen die Größe des europäischen Wildschweines, *Sus scropha aper* Auct., hinter welchem dieselben auch an Körperkraft, Wildheit und hierdurch bedingte Gefahr für den Jäger zurückstehen. Die größte Länge, fast fünf Fuß, zeigt *S. barbatus*. Am häufigsten, vom Meeresstrande bis hinauf in das Gebirge auf den Inseln, wo es überhaupt vorkommt, ist *S. vittatus*. Am fremdartigsten erscheint *S. Babirussa*, *Babirusa alfurus* Gray; der sogenannte „Hirschheber“, oder, in noch genauerer Übersetzung seines malaiischen Namens, der „Schweinhirsch“, wegen der enormen Entwicklung der Eckzähne bei den Männchen, sowohl der unteren als der oberen Kinnlade, besonders aber der letzteren, und ihrer eigenthümlichen Krümmung. Die des Oberkiefers, welche bei alten Thieren nicht selten beinahe einen Fuß lang sind, biegen sich nämlich von ihrem Ursprunge bis zu den Augenhöhlen bogenförmig nach oben und hinten, hierauf aber mit ihrer Spitze zum zweiten Male nach oben, und zwar dergestalt, daß sich durchaus nicht errathen läßt, zu welchem Zwecke das Thier diese so auffallend stark und eigenthümlich entwickelten, scheinbar völlig nutzlosen Eckzähne in dem Oberkiefer besitzt. Die ungleich kürzeren, verhältnißmäßig nur wenig nach hinten gekrümmten des Unterkiefers bilden eine Waffe, wie sie, von den malaiischen Arten *S. celebensis*, *S. verrucosus* und *S. vittatus* ebenfalls, wenn auch nicht von gleicher Länge, der europäische wilde Eber aber eine noch viel längere besitzt.